Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 19

Artikel: Wettertanne
Autor: Schibli, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670507

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Mantel daherschritt! Wie der Weihnachtsschnee an der Gumme fielen die weichen Falten der weißen Seite von seinen Schultern herab. Und erst die rote Seite! Sie übergoß den herrslichen Bater mit einer Pracht und einem Reichstum, wie man's sonst nirgends findet zu Lauswis, nicht einmal in des Pfarrers blühendem Tulpengarten. Sin Purpurglanz, wie er nur dem Bingweibel gehörte.

Und jetzt soll all dieser Glanz über den stier= nackigen, stumpfnasigen, sonnensprossigen Mi= chel gegossen werden. Nein. Auf Chr nicht!

Der Hansli krämpft Mantel und Zweispithut fest, fest an sich, als wolle er die Herrlichkeiten mit Gewalt verteidigen. Nein, nein! Das gehört dem Bater. Das gehört zum Bater!

Wie konnte die Mutter nur!? ... Kam sie da ganz geschäftig, als trage sie einen Arvel Heu, legte die ehrwürdigen Sachen dem Bub auf den Arm und sagte: "Bring das dem Michel hinauf, so kommt's dem Bater aus den Augen." Freislich hatte auch sie ein rotverweintes Gesicht. Und wie heillos weh es dem Bater tut, muß sie auch wissen. Ob er schon alles vernommen hat, was an der Gmeind geredet wurde? ... Geb Gott, daß er's nie vernimmt!

Wie der Hansli über das alles sinnt, öffnet sich neben ihm die Türe. Seine Mutter kommt mit verweintem Gesicht.

"Was sitzest du noch da?" frägt sie mit her= bem Vorwurf.

Der Hansli drückt Mantel und Zweispitzhut mit beiden Händen an sich und starrt trotzig auf das Vorlaubengesims, ohne ein Wort zu sagen.

"Mach jetzt und geh!" befiehlt die Mutter.

"Ich geh nicht. Es ist nicht recht. Es ist eine Schand," trott der Bub.

"Der Vater hat's befohlen."

Der Hansli beißt die Zähne aufeinander und stemmt den Kopf gegen die Wand und die Füße gegen den äußeren Balken der Borlaube, als wolle er sich für alle Ewigkeit hier verschanzen.

Die geplagte Frau gibt ihm einen verzweifelten Blick. Was kann sie machen? ... Wo dieser Steckkopf sich einmal eingehackt hat, rückt er um keinen Zoll ab. Cher ließe er sich zu Tod geißeln. Sie geht in die Küche zurück. Zeit bringt Rat.

Obwohl den Bingweibel die Nachricht von sei= ner Absehung im ersten Augenblick ungeheuerlich schmerzte, so versöhnte er sich doch leichter mit der unveränderlichen Tatsache, und er trauerte minder um Mantel und Zweispitzhut als sein Bub. Von der Lästerei an der Gemeinde bernahm er nichts. Und das Treiben und Pfänden seiner verschuldeten Mitbürger war ihm längst peinlicher als einem Schelm die Lastertrülle. Er spürte es ja, daß all die Ausgepfändeten in ihm einen fünftigen Genossen wußten. Und lieber war ihm, die gehäffigen Naffen zerschlagen ihm die Amtsherrlichkeit vor der Nase, als wenn er sie am eigenen Geltstag durch Gesetzeszwang hinlegen müßte. Und dieser Geltstag ... er kann sich's nicht verhehlen ... er rückt heran, wie der Nebel um Sankt Wendelstag.

Als der Hansli eine Halbstunde später an die Kammertüre kam, fragte ihn der Bater: "Bist gewesen?"

Der Bub wußte wohl, was er meinte. Er errötete und tat, als höre er nichts.

"Haft's dem Michel selber abgegeben?"

"Nein," machte der Hansli leise und beklemmt.

"Nun," fagte der Vater, und der Bub spürte, wie es ihn würgte, "die Hauptsach, daß es vor= bei ist."

(Fortsetzung folgt)

Emil Schibli / W E T T E R T A N N E

Sie steht am Felsenrand, dem Abgrund nah, die Wurzeln eingebohrt im kargen Grund, die Aeste struppig und die Rinde wund; man sieht sogleich, dass ihr viel Leid geschah. Doch lernte sie Geduld im Lauf der Zeit, und aufrecht trägt sie ihres Schicksals Last, hält in den stillen Tagen dankbar Rast, und ist im Sturme wieder kampfbereit.